



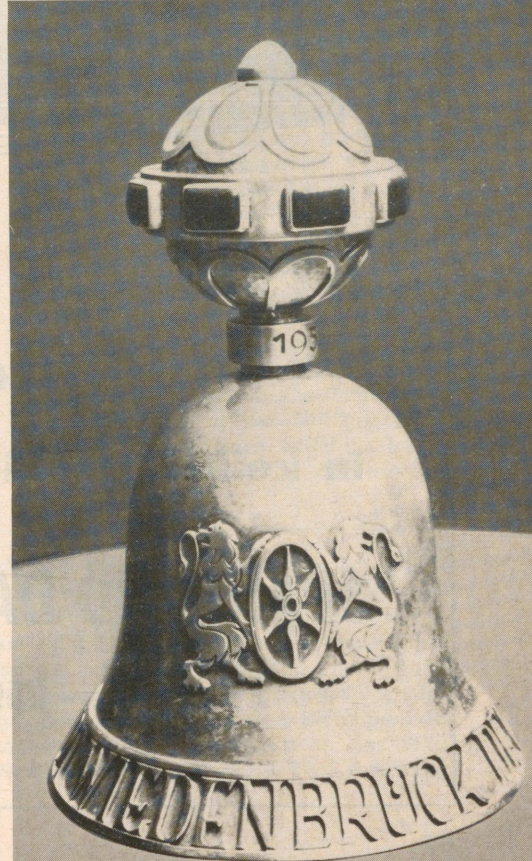
Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Heft 19 – April 1970

der Gemeinden Gütersloh, Herzebrock, Langenberg, Rheda-
Wiedenbrück, Rietberg und Verl des Kreises Wiedenbrück

Aus dem Inhalt:

Von Avenwedde nach Gütersloh – Vom Fuhrgewerbe
in alter Zeit – Aus vergilbten Verler Blättern –
Das 262 Jahre alte Haus Hark in Rheda – Schlag nach
im Gütersloh-Lexikon: Stichwort Eickhoff – Hier wed
Platt kürt – Es geschah in Gütersloh – Blick in Bücher,
Bibliotheken und Archive – Aus der Heimatarbeit im
Kreis Wiedenbrück: Ewald Kissing † – Dichterlesung mit
Norbert Johannimloh in Verl





Nie war das
Sparbuchsparen
so lohnend
wie heute!

Ein gutes Buch

aus gutem Hause;

in keiner Familie sollte es fehlen

SPAR-UND DARLEHNSKASSE

Avenwedde · Gütersloh · Isselhorst

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 19

April 1970

Von Avenwedde nach Gütersloh

Jugenderinnerungen eines Avenwedders,
ausgelöst durch die neue Verwaltungsgliederung

Drei Ereignisse außerfamiliärer Art waren es, die mir wegen der darum geführten lebhaften Diskussion aus frühen Jugendentagen lebhaft in Erinnerung blieben: Der Streich des „Hauptmanns von Köpenick“, die Zusammenlegung der fünf Bauerschaften mit der Stadt Gütersloh im Jahre 1910 und der Untergang der „Titanic“. Davon konnte der zweite Vorgang am wenigsten meine kindliche Phantasie beflügeln; trotzdem blieben mir einige nicht gerade schmeichelhafte Redewendungen, mit denen die Eingemeindung von 1910 glossiert wurde, bis heute frisch im Gedächtnis.

Wenn nun Anfang des Jahres 1970 meine ganze Heimatgemeinde den Weg nach Gütersloh angetreten hat, dann möchte ich in Gedanken noch einmal die Pfade wandeln, die mich in Jugendentagen so oft von Avenwedde nach „Nazareth“ führten, der Stadt, die vielen Avenweddern schon damals weitergehende Ausbildungsmöglichkeiten und noch mehr Arbeitsplätze bot.

Ich habe den Weg von Avenwedde nach Gütersloh oft mit dem Fahrrad (im Kriege 1914 – 1918 auch mit dem notbereiften) durchmessen, noch öfter aber zu Fuß und zu fast jeder Jahres- und Tageszeit: in klirrender Winterkälte und brütender Sommerhitze, in noch stockdunkler Morgenfrühe, wenn der Marsch unter den düsteren Kiefern, die damals noch die „Landstraße“ säumten, jedesmal gelindes Herzklopfen verursachte, während des Tages, wenn man schon die Fabrik-schornsteine von Gütersloh erblickte (ihre Sirenen waren den Landleuten bei der Feldarbeit oft das Zeitsignal: „Se flöit't, et is Middag!“), und bei sinkendem Abend. Der Weg führte mich zunächst eine längere Strecke Sandweg entlang, von Birken rechts und links flankiert, dann über einen später parzellierten Bauernhof mit einem reichen Segenspendenden Birnbaum in die Gegend der Barkeyshöfe, die, uralter Siedlungsweise gemäß, an einem Bach angelegt waren, der damals die offizielle, auch in der

Zum Umschlagbild: Im Zuge der Neugliederung der Gemeindeordnung im Kreise Wiedenbrück wurden mit Wirkung vom 1. 1. 1970 die Städte Rheda und Wiedenbrück zu einer neuen amtsfreien Gemeinde, der Stadt Rheda-Wiedenbrück, zusammengeschlossen, die auf einer Fläche von 87 qkm rund 37 700 Einwohner vereint. Schon immer waren die beiden Schwesterstädte an der Ems freundschaftlich verbunden. So schenkte Wiedenbrück Rheda zum 600. Jubiläum der Stadtrechtsverleihung 1955 eine herrliche Ratsglocke, die der jeweilige Bürgermeister bei den Sitzungen der Stadtverordneten schwingt. Sie zeigt (linkes Bild) Wappen und Namen der Stadt Rheda und (rechtes Bild) Wappen und Namen der über 1000jährigen Kreisstadt Wiedenbrück.

Volksschule gelehrte Bezeichnung „Schlangenbach“ führte, von uns aber „Rentkenbiärke“ genannt wurde und sich in moderner Zeit zum Reinkebach mauserte. Die Barkeyshöfe, um das 13. oder 14. Jahrhundert höchstwahrscheinlich aus einem Hof entstanden (eine eigenartige Lage der Ackerbreiten läßt gewisse Modalitäten der Teilung vermuten), tragen noch heute, gemäß der West-Ost-Lage, die Namen Westerbarkey und Oesterbarkey. Den letzteren belegten die Landvermesser unter du Plat, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts Spezialkarten zur Teilung der Avenwedder Gemeinheiten anfertigten, mit dem Namen „Cras-Barkey“, der, wie mir noch mündlich überliefert wurde, mit einem Vorgänger der jetzigen Aufsitzerfamilie zusammenhängt. Beim Gang über Westerbarkeys Hof versetzte mich der gigantische Findling, ein Zeuge der Eiszeit, immer wieder in Erstaunen. Er hatte nach der Regulierung des Schlangenbaches seinen Platz neben einer damals angelegten Brücke gefunden.

Wenig weiter betrieb Westerbarkey damals noch eine Ziegelei, wie deren eine ganze Reihe an der Nordseite eines in Ost-West-Richtung durch Avenwedde sich hinziehenden flachen Lehmhügels bestand: Am westlichen Ende die Strucksche Ziegelei, ferner die Dreyersche nicht weit vom „Brinkkämper“, die damals schon in Ruinen stand, dann die Ziegeleien von Westerbarkey und Helmer und weiter östlich die Dampfziegeleien von Brockmann und Dirksmüller. Bei Westerbarkey wurde noch um 1910 – 1912 nach alter Art „getichelt“, und ich bin oft stehengeblieben, um die Arbeiten des Ziegelns vom Wege aus zu verfolgen: Hier wurde in einer kreisrunden Vertiefung durch eine Art Göpelbetrieb mit 2 Pferden der Lehm durchknetet und angefeuchtet, dort waren fleißige Hände am Werk, den so zubereiteten Lehm in einen Handrahmen, der zwei Steine formte, zu pressen und nach Abstreichen unter langgezogenen, niedrigen Trockenschuppen aufzukippen, wo der geformte „Rohling“ einige Wochen an der Luft trocknete; weiterhin transportierte man

die lufttrockenen Steine auf Schubkarren in den Brennofen. Wie dieser funktionierte, blieb mir verborgen; eine kindliche Scheu hielt mich von einer Betriebsbesichtigung ab. Der dort gefertigte Backstein hatte es damals schwer, sich auf dem Baumarkt gegen die Konkurrenz der Hartsteine und Klinker zu behaupten, weil er weicher und etwas poröser war. Erst in späterer Zeit kam man dahinter, daß er einen Bau wärmer hält.

Unvergeßlich blieb den engeren und weiteren Nachbarn der Westerbarkeys die Primizfeier eines ihrer Söhne, mit dem ich hin und wieder auf seinem Wege von der Gütersloher Penne gesprochen hatte, der später Theologie studierte und in einen Orden eintrat. Er erwähnte 1934 in der „Glocke“ in einem Artikel über die kirchlichen Angelegenheiten einer Avenwedder Bauerngruppe auch den Horstfriedhof, gelegen an der Straße Gütersloh–Friedrichsdorf, auf dem einige Jahrzehnte lang die Toten jener Höfe bestattet wurden. Heute liegt er ziemlich öde und verlassen da, nur ein Kreuz kündigt von seiner früheren Bestimmung, wildes Buschwerk bedeckt ihn; nicht allzuweit erheben sich nach Westen die Anlagen der Firma Bertelsmann.

Von Westerbarkey führte mich mein Weg weiter am Brinkkämper (Wörmann) vorbei. Damals trug dieses Gasthaus noch nicht den Namen „Stiller Frieden“, mit welchem Attribut der Wirt schwerlich immer einverstanden war. Gleich hinterm Brinkkämper stand damals das Haus eines Schlachters, und mir ist noch in bildhafter Erinnerung jener frühe, dunkle Wintermorgen, als aus Dunst und Nebel mich die Brandruinen angeisterten: Das Gebäude war abends zuvor einem Feuer zum Opfer gefallen. Mein Weg bog von dort aus nach links über eine flache Anhöhe, damals gekrönt von einer Kieferngruppe, in der eines Tages ein Flugzeug notlandete und zerschellte. Zum ersten Male sahen viele neugierige Gütersloher den Vertreter einer großen technischen Neuerung, freilich in desolatem Zustand. Dort in der Nähe stand einst ein Bauernhof namens Lohmann, der Name „Laum'ns Busk“ klingt mir noch heute in

den Ohren. Auf vielfach sich windenden Pfaden erreichte ich, an einer uralten, breit ausladenden Buche vorbei, bei Schlingmann die heutige Avenwedder Straße und bald, über die Geleise des „Pängel-Anton“ hinweg, das Gelände von Miele, wo man damals vorwiegend Milchzentrifugen und Bottich-Waschmaschinen produzierte.

Gleich danach ging's an der bäuerlichen Genossenschaft vorbei über den beschränkten Bahnübergang auf die „Bielefelder“ zu. Dann war ich bald „up'n Buske“, wo ich gern hier und da vor einem Laden stehenblieb, nur um der interessanten Sprache der „Büsker“ zu lauschen, die sich durch eine charakteristische Färbung vom übrigen Gütersloher Platt abhob.

Mein Ziel in Gütersloh erreichte ich auch noch auf anderem Wege: Vom Brinkkämper an Sudhaus & Sewerin und dem Hartsteinwerk vorbei zur „Bielefelder Straße“, dann bald rechts durch ein Gebiet, das der Verfasser einer längst vergessenen Heimatkunde von Gütersloh, der von uns respektlos „Schnuten Bello“ betitelt wurde, als die Ackerbaugegend Güterslohs bezeichnet hat. Es handelte sich um die Gegend beiderseits der von mir oft durchwanderten Vennstraße, deren fleißige Bewohner viel Frühgemüse anbauten und im sehr zeitigen Frühjahr bei der Bestellung ihrer Parzellen nicht nur aromatische Düfte verbreiteten, was ihnen, sehr zu ihrem Ärger, dank der dann durchgeführten Kanalisierung mit ihrem Anschlußzwang unmöglich gemacht wurde.

Dort in der Gegend sah ich oft Beschäftigte der Weberei auf ihrem Weg heimwärts, mit Geweberollen über der

Schulter, die sie einer häuslichen Nachbearbeitung unterzogen. Über die schon erwähnte Vennstraße, die nur in Regenzeiten den moorigen Untergrund, auf den ihr Name hindeutet, ahnen ließ, erreichte ich schließlich die Brockhäger Straße, damals schon in ihrem städtischen Teil patriotisch Hohenzollernstraße genannt, und war dann bald an dem roten „Kasten“ angelangt, meinem Ziel, von dem jeder Eingeweihte sofort weiß, welches Gebäude gemeint ist.

Noch erinnere ich mich der Fahrten mit dem Wagen von Avenwedde zur Gütersloher Brauerei an der Friedrichstraße, wo donnerstags Treber als Viehfutter geholt wurde, und staunend lauschte ich dort einmal den Worten eines Brauereiarbeiters, der vom winterlichen Eissägen und Eisfahren erzählte und vom großen, dunklen Eiskeller der Brauerei. Wer erinnert sich noch der Gütersloher Margarinefabrik, die in den Räumen der stillgelegten Brauerei nach dem 1. Weltkrieg ihre „Güma-Butter“ herstellte, allerdings nur kurze Zeit? In unseren Tagen ist man gemeinhin nicht sonderlich traditionsfreundlich, und die Bilder aus alten Tagen werden verdrängt durch die Bilder von der Mattscheibe.

Seit Jahrzehnten nur noch gelegentlich und besuchsweise in meiner Heimat, erfahre ich nicht ohne innere Bewegtheit von der am 1. Januar 1970 vollzogenen Eingemeindung im Raume Gütersloh. Wird die in Jahrhunderten gewachsene Eigenart der Landgemeinden, in ihrer Substanz ebenso wertvoll wie die städtische, in dem größeren Gemeinwesen sich behaupten können?

H. Oberhörmann

Vom Gütersloher Fuhrgewerbe in alter Zeit

Wenn wir heute in Sonderheit „unsere Alten“ ansprechen und auf die beiden Bilder mit „Pferd und Wagen“ hindeuten, dann nimmt Opa für einen Augenblick die Tabakspfeife aus dem Mund und rückt die Brille zurecht. Es ist nun

mal eine Tatsache, daß ältere Leute gern in dem Geschehen der Vergangenheit leben und zwar mehr als in dem unserer heutigen, schnelllebigen Neuzeit. Die Vergangenheit ist ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebens.



Jeder ältere und alte Gütersloher weiß aus der Überlieferung, daß das Fuhrwerk und das Fuhrgewerbe seit Jahrhunderten einen wesentlichen Bestandteil unseres heimischen Handwerks und Handels bildete und darüber hinaus Arbeiten für die verschiedensten Berufe nach sich zog. Einmal waren es die Fahrzeuge selbst, an Ort und Stelle von den Wagnern = Wagenmachern verfertigt, von denen es in Gütersloh eine ganze Anzahl gab. Um nur einen zu nennen, Wagenmakers Hermann (Kornfeld) an der Kökerstraße, schräg gegenüber dem Haus des Bürgermeisters von Schell. Er war im Ort bekannt nicht nur wegen seiner soliden Arbeit, sondern auch wegen seines nie versiegenden Humors. Ihm gegenüber an der Straße wohnte der Schlösser und Kleinschmied (ein Verwandter), der vielerlei Beschläge und Eisenteile dazu lieferte. Für die Räder sorgte der Radmacher, der Räderker, den wir als Familiennamen Redecker hier noch heute vorfinden. Ein Schmiedemeister versah die Räder mit den eisernen Reifen. Die Deichsel war meist für ein Doppelgespann ausgeführt mit der Vorrichtung für einen Vorspann. Eine wetterfeste Segeltuchplane gab dem Gefährt dann bereits ein ziemlich komplettes Aussehen. Dann kamen die Geschirre der Pferde, vorwiegend aus Leder gearbeitet, mit dem

Eisen- und Messingbeschlag. Bei dieser Aufzählung wird mancher Leser mancherlei hinzufügen, beispielsweise Hanfseile, Ketten, Reparaturwerkzeuge, Sturmlaternen und vor allem den Eimer mit Wagenschmiere. Waren die Fuhrwerke unterwegs, dann fehlten nie ein oder zwei große Hunde, jeder wie ein Zerberus wachend, daß nichts gestohlen wurde. Ein derartiges Gespann zu besitzen, war schon damals ein Wertgegenstand. Wenn es vor mehr als 150 Jahren hier Mühlenbesitzer und Kaufleute gab, die 20 oder 30 Fuhrwerke unterhielten, so läßt sich leicht errechnen, welchen laufenden Kostenaufwand das erforderte. Alle diese Fahrzeuge waren ja nur Mittel zum Zweck und mußten Gewinne einbringen. Es ist daher von großer Bedeutung, festzustellen, welchen wesentlichen Anteil das Fuhrgewerbe am Aufstieg und dem sich mehrenden Wohlstand unseres damals noch kleinen Ortes gehabt hat. Nun zum Fuhrwesen selbst. Abgesehen davon, daß Pferd und Wagen nicht erst seit Jahrhunderten, sondern bereits seit Jahrtausenden als Transportmittel dienten, haben unsere Heimatforscher nachgewiesen, daß auch die ältesten Bewohner Güterslohs bereits das Fuhrgewerbe über Jahrhunderte hinaus betrieben haben. Nicht einheimische Produkte allein, sondern Güter allgemein und jeder Art



wurden über kurze und weite Strecken unseres Vaterlandes befördert. Nach Norddeutschland, besonders Bremen, herrschte ein reger Verkehr. Nicht umsonst weist darauf noch heute unser „Bremer Schlüssel“ hin. Fahrten nach Braunschweig, Schlesien und Polen (Krakau) waren nicht selten. Im Südwesten fuhr unsere Landsleute häufig nach Köln, Frankfurt und Mainz. Aus der Mainzer Gegend brachten die Fuhrwerke des Kaufmanns Plange (Planges Mühle in der Königstraße) in den Hungerjahren 1848 Korn und Lebensmittel nach Gütersloh. Nach Brüssel und Brabant wurden „Gütersloher Feingarne“ verfrachtet, die daselbst zu den bekannten „Brabanter Spitzen“ verarbeitet wurden. Alle diese Fuhrleute hätten bereits zu der Zeit ihres Wirkens verdient, als wahre „Kapitäne der Landstraße“ bezeichnet zu werden. Unter ungleich schwereren Bedingungen als heute nahmen sie den Kampf ums Dasein auf gegen Naturgewalten, Menschen und mancherlei andere Gefahren, die ihnen tagtäglich auf größeren Fahrten drohten. Ihre Fahrten führten über Berge und durch Täler, auf vielfach grundlosen, ausgefahrenen Straßen. Für Mensch und Tier gab es keine Schonung. Bei Pannen in Wind und Wetter waren sie sich selbst überlassen. — Das ist es, was die beiden

Bilder zeigen sollen.

Ist es schwer, sich eine plastische Vorstellung von diesen Männern zu machen? Handfeste, ganze Kerle und verschlagene Burschen mußten es sein, denen die Kaufherren jener Zeit Güter und Geld anvertrauten. Behindert wurden sie vielfach nicht allein durch die Witterungseinflüsse. An den vielen Schlagbäumen mußten Zölle und Wegegelder entrichtet werden. Hin und wieder gab es Scharmützel mit Wegelagerern; an den Landesgrenzen gab es oft längeren Aufenthalt, besonders dann, wenn Streitigkeiten oder Fehden des einen oder anderen Landesherrn vorlagen. Die Fuhrleute mußten auch vertraut sein mit den Währungen kleiner und kleinster Länder und Fürstentümer.

Winkte dann beim Einbruch der Dunkelheit das wirtliche Gasthaus, war manche Not und Last des Tages schnell vergessen. Der Ausspann kam, es folgten Fütterung und Pflege der Tiere, das Abschmieren der Räder und die eigene „Überholung“. Traf man im Gasthaus Bekannte oder andere Fahrleute, dann konnte das Abendbrot manchmal recht lange ausgedehnt werden. Erinnerungen und Erfahrungen wurden ausgetauscht. Dann wollten die Unterhaltungen und das Erzählen bei Trunk und Spiel kein Ende finden. W. Hermjakob

Aus vergilbten Verler Blättern . . .

„Königlich-Preußische Regierung zu Minden“ erläßt Verordnung zur Führung von Chroniken-Büchern

Es ist immer, auch für einen Laien, interessant, in alten Chroniken zu blättern. So kann man in einem alten Chroniken-Buch des Kirchspiels Verl, welches die Zeit von 1800 bis 1848 umfaßt, einige aufschlußreiche Berichte aus unserer engeren Heimat nachlesen. Bekanntlich wurde im Jahre 1815 beim Wiener Kongreß die Grafschaft Rietberg, zu der auch das Gebiet des heutigen Verl gehörte, zum Königreich Preußen geschlagen. Für den verwaltungsmäßigen Aufbau nach preußischem Vorbild war die „Königlich-Preußische Regierung zu Minden“ zuständig. Der heutige Kreis Wiedenbrück wurde offiziell am 1. 11. 1816 gebildet. Schon ein Jahr später, mit Datum vom 12. Dezember 1817, gab die „Königlich-Preußische Regierung zu Minden“ eine Verordnung heraus, wonach in allen Gemeinden Chroniken-Bücher zu führen waren. Diese Verordnung wurde in gehöriger Form gedruckt und erging als Weisung an alle „Landräthe“. Echt bürokratisch wird darin genau vorgeschrieben, wie und in welcher Form die Chroniken-Bücher zu führen sind. In einer Einleitung wird zunächst Sinn und Zweck der Chroniken dargelegt. U. a. heißt es wörtlich:

„Ein edles und aufgeklärtes Volk wird stets darauf halten, daß es den ihm zukommenden Platz in der Geschichte behauptet, es wird deshalb die Schicksale der lebenden Generation nicht unter dem Gesichtspunkt einer vorüber eilenden Erscheinung, sondern unter dem eines bleibenden Zusammenhangs mit allen Geschlechtern künftiger Jahrhunderte betrachten, und diesen Zusammenhang, wahrhaft wie er der That nach ist, auch äußerlich in Wort und Schrift zu begründen sich angelegen seyn lassen.“

Es wird dann weiter begründet, warum jetzt wieder Chroniken geführt werden sollen:

„Solchem löblichen Zwecke haben im

deutschen Mittelalter die Chroniken gedient, welche bey vielen Stadtgemeinden, geistlichen Stiftungen und adligen Gütern unter öffentlicher Autorität geführt wurden, und in schlichter ungeschmückter Rede alles Merkwürdige treu erzählen, was in Beziehung auf die Stadt, oder das Stift oder das Gut, von Jahr zu Jahr sich ereignet hatte. Diese Chroniken sind die Quelle, aus denen jeder Geschichtsschreiber schöpft, dem es darum zu thun ist, von den Schicksalen und dem Charakter jener früheren Zeit ein treues und vollständiges Bild zu entwerfen.

Es ist darum sehr zu beklagen, daß selbige seit mehr als einem Jahrhundert fast gänzlich außer Gebrauch gekommen sind. Deshalb aber auch ist es ein verdienstvolles Werk, solchen Mangel für die Zukunft wieder zu ergänzen; und auch wir halten uns verpflichtet, so weit unser Einfluß reicht, den Maasregeln beizutreten, welche von mehreren Königlich-Preußischen Regierungen innerhalb ihrer Wirkungskreise für diesen Zweck schon ergriffen worden sind.“

In den folgenden 10 Abschnitten werden genaue Anweisungen über die Anlage und Führung der Chroniken-Bücher gegeben. So z. B., daß in jeder Gemeinde des Regierungsbezirks mit dem 1. Januar 1818 ein Chroniken-Buch eröffnet und regelmäßig fortgeführt werden soll. Das Buch sollte aus weißem, starkem Schreibpapier angelegt, mit Seitenzahlen versehen und in braunes Leder eingebunden werden. Auf dem Buchrücken mußte es mit dem Titel „Chronik der Gemeinde N. N.“ in goldenen Buchstaben beschriftet sein. „Die Anschaffungskosten erfolgen aus der Gemeindekasse.“

Der Abschnitt III bestimmt:

„Es bleibt dasselbe stets in deposito bey der Gemeinde-Registratur, und die Führung liegt wesentlich dem Stadtdirektor, Bürgermeister, oder sonstigem ersten Gemeinde-Beamten ob. Doch steht in

einzelnen Fällen es der landrätlichen Behörde frey, einen Stellvertreter für das Geschäft zu ernennen.“

Für die erste Einleitung wird folgendes festgelegt:

„Jedes dieser Chroniken-Bücher beginnt mit dem vorgehefteten Abdrucke der gegenwärtigen Verordnung, wovon die nöthige Anzahl Exemplare jeder landrätlichen Behörde zugefertigt wird; dann folgt als Einleitung eine kurzgefaßte Geschichte alles dessen, was in Bezug auf allgemeines politisches, kirchliches, Verwaltungs- und Haushaltungs-Verhältnis der Gemeinde seit dem Jahre 1800 sich in der Gemeinde oder wenigstens mit unmitttelbarem Bezug auf dieselbe zugetragen hat. Dahin gehört die kurze Andeutung aller in dieser Periode erlittenen Regierungs- und Verfassungsänderungen, die Erwähnung der stattgefundenen Kriege, mit summarischer Angabe alles dessen, was für den Zweck derselben freiwillig oder gezwungen von der Gemeinde geleistet worden ist; die namentliche Erwähnung der seit 1800 in der Gemeinde und den ihr angestellt gewesenen weltlichen und geistlichen Beamten; die kurze Erwähnung besonders auffallender Schicksale, welche die Gemeinde in dem gedachten Zeitraum betroffen, oder besonders preiswürdiger Handlungen, welche darin ihren Ursprung haben.“

Für das Kirchspiel Verl war als erster Chronist der damalige Kaplan in Verl, Johannes Böckamp, bestimmt. Er schreibt zu Beginn seiner Chronik:

„. . . scheint es nöthig zu bemerken, daß der Herr Landrath Friedrich Gerstein bey dem Abgange einer qualifizierten Person des Verwaltungsfaches im Kirchspiel Verl des unterzeichneten um die Übernahme dieser Arbeit ersuchte, und nach erklärter Annahme dieses auszeichnenden Auftrags, würklich damit beauftragte.“ Nach der oben erwähnten Einleitung seit dem Jahre 1800 sollte eine statistische Darstellung der Verhältnisse der Gemeinde mit Beginn des Jahres 1818 folgen. Daneben sollte der Name des Landesherrn, die Provinz, der Regierungsbezirk, des Landkreises, welchem sie angehört, angegeben werden, mit den

Namen der 'für ihre Verwaltung oder Seelsorge abgestellten weltlichen und geistlichen Beamten', die Zahl ihrer Kirchen und Schulen usw. verzeichnet werden.

Es folgen dann (wie auch heute noch üblich!) die genauen Erledigungsfristen mit weiteren Anweisungen:

„Die unter IV. und V. erwähnte Einleitung und Schilderung des Communalwesens, wie es am Anfang der Chronik bestand, muß in allen Gemeinden bis zum Februar k. J. vollendet seyn, zu welchem Zweck die Herren Landräthe das Nöthige überall veranlassen, auch die Abschrift beider Stücke von den Gemeinde-Beamten einfordern und spätestens bis Ende März k. J. bey uns zur Ansicht einreichen wollen.“

Solche Formulierungen kommen uns selbst heute gar nicht so unbekannt vor. In nicht weniger als 13 verschiedenen Punkten folgen nun Beispiele, was alles in der Chronik künftig der Nachwelt berichtet werden soll, u. a. statistische, politische und kirchliche Verhältnisse, Friedens- oder Kriegszeiten, Unglücksfälle, Krankheiten, Wetter, Naturscheinungen usw. Patriotische und gemeinnützige Handlungen der Gemeindeglieder, Schenkungen und Stiftungen, öffentliche Anstalten des Kirchen- und Schulwesens sollten ebenso aufgezeichnet werden wie öffentliche Feste und die Anwesenheit hoher oder berühmter Personen im Gemeindebezirk, nützliche und ehrenvolle Erfindungen etc. Aber die hohe Regierung hatte selbst schon gewisse Bedenken, daß nicht alles so glatt verlaufen würde. Sie beugt daher solchen Schwierigkeiten vor und ordnet an:

„Die Anfertigung dieser Vorarbeit wird, wie wir wohl einsehen, hin und wieder auf dem platten Lande mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn, und nicht allenthalben in gleichem Grade gelingen; wir rechnen daher auf thätigen Beystand der Herren Geistlichen und selbst anderer gebildeter Privatmänner.“ Die Chronisten werden verpflichtet, wahre und einfache Darstellungen 'ohne alle Einmischung von Privat-Ansichten und ohne allen nicht zur Sache gehörigen

Wortkram' zu geben. Interessant ist auch die Bestimmung:

„Den Herren Landräthen empfehlen wir die Beförderung dieses ächt vaterländischen Werks auf das angelegentlichste. Wir machen Ihnen zur Pflicht, bey allen Bereisungen Ihrer Kreise, in jeder Gemeinde, wo Sie einen auch nur kurzen Aufenthalt nehmen, jedesmal das Chroniken-Buch sich vorlegen zu lassen, und die wahrgenommene zweck- und vorschriftsmäßige Führung desselben mit Lob und Aufmunterung anzuerkennen, das Gegenteil aber mit Tadel – und dem Befinden nach, mit Ordnungsstrafe – zu ahnden.“

Zum Abschluß wird bestimmt, „daß jedes Jahr in den ersten zehn Tagen des Januarmonats in jeder Gemeinde eine

außerordentliche Sitzung des Stadt- oder Gemeinde-Raths stattfinden, in derselben die Chronik des verflossenen Jahres verlesen, die Richtigkeit des Inhalts von den Anwesenden geprüft, dem Befinden nach rectificiert, sodann aber der Jahrgang durch ihre Unterschrift attestiert werden soll. Zu dieser Sitzung sind auch Pfarrer und Schullehrer der Gemeinde, und nach Größe derselben 5 – 20 der angesehensten und gebildetsten Familienväter einzuladen.“

Leider gehen die Chronikaufzeichnungen mit dem Jahre 1848 zu Ende. Ob daran die damaligen unruhigen Zeiten Schuld waren, ist nicht ersichtlich. Die Chronik enthält manche interessanten und wertvollen Berichte.

W. Mader

Hier waren Friedrich der Große und Napoleon zu Gast

Das 262 Jahre alte, historische Haus Hark in Rheda wurde ein Opfer der raumgreifenden Stadtkernsanierung

Die in vollem Gange befindliche Sanierung des Stadtkerns der 615 Jahre alten Stadt Rheda hat bereits fast 30 nicht erhaltenswerte Althäuser, meist vor mehreren hundert Jahren im Fachwerkstil erbaut, „ausradiert!“ Manch alter, beschrifteter Eichenbalken nahm den Weg in Liebhaberhand. Von Anfang bis Mitte November 1969 wurde auch das historische Haus der Erbgemeinschaft Hark, Lange Straße 25, das leit langem auf der „Abschlußliste“ stand, „ausgeschlachtet“, und die erhaltenswerten Innenteile wurden vom Landeskonservator in Obhut genommen. Dem bautechnischen Fortschritt mußten die Herzen der Heimatfreunde weichen.

Dieses 262 Jahre alt gewordene Rhedaer Patrizierhaus wurde im Jahre 1708 von Friedrich Daniel Schwenger erbaut. Es war durch Jahrzehnte ein von Ortsfremden vielbewundener Schmuckkasten barocker Fachwerkbaukunst und hob sich über andere alte Rhedaer Wohnhäuser als Sehenswürdigkeit hinaus. In den letzten Jahrzehnten hatte der Landeskonservator in Münster erkannt, daß es schade

wäre, wenn dieser Zeuge einer besinnlicheren Epoche dem Zahn der Zeit zum Opfer fallen würde. Daher wurde das Haus bereits Anfang der 40er Jahre unter Denkmalschutz gestellt. Vor etwa zwölf Jahren wurde die Giebelfront in prächtigem Farbenschmuck restauriert, und wenige Wochen später konnte durch Rhedaer Handwerker nach genauen Angaben auch die der Widumstraße zugekehrte Traufseite in den entsprechenden Farben wiederhergestellt werden. Man hoffte, daß man sich auch der reparaturbedürftigen Hofseite des schmucken Fachwerkbauwerks annahm. Doch das unterblieb, wäre ja später nutzlos geworden, weil inzwischen die Korrosion ein vernichtendes Urteil gesprochen hatte.

Bezaubernde Farbensinfonie

Nach der Renovierung vor zwölf Jahren bot das Harksche Haus eine augenfällige, wohlthuende Farbensinfonie. Aus den weißen Feldern hob sich das vielfältige Gebälk in dunklem Rotbraun heraus. Die Balkenstützen erschienen in Gold, die

Fensterrahmen in Grün. Die Tür an der Langen Straße war eine eigenwillige Schöpfung aus Künstlerhand. Hier herrschten Pastellfarben: helles Grau, liches Grün, Weiß und Gold. Filigranhaft trat im Kopfteile aus dem dunklen Hintergrunde eine kunstvolle Handarbeit hervor, die die 262 Jahre überdauerte, ohne Schaden zu nehmen.

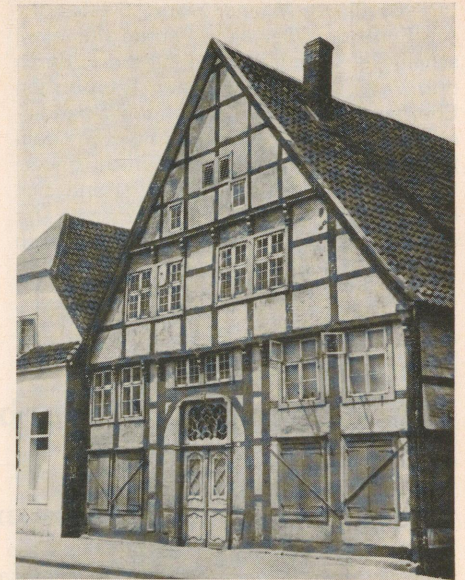
In Gold erschienen wieder deutlich lesbar die Dokumente der Geburt des Hauses. Der lange Querbalken, der den Giebel abschloß, trug die Zeile: „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes, bleibe im Lande und nehre dich redlich. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Hertze begehret. Psalm 37, Vers 3 – 4.“ Über der Haustür stand der Spruch: „Herr Jesu Christ, den Satan wehr. Behüt uns Leib, Seel, Guht und Ehr. Schütz Herrschaft, Stad, dis Haus und Land für Sünde, Krieg, Pest, Unglück und Brand. Daniel Schwenger, Christina Torbecke, Anno 1708. Den 19. July.“

Innen reich geschmückt

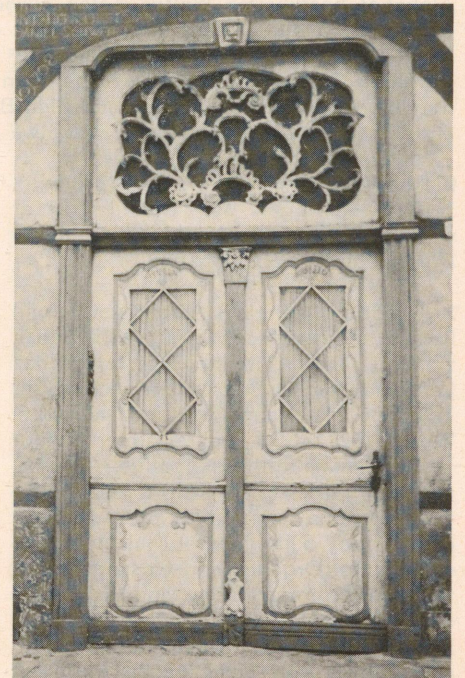
Auffallend im Innern dieses historischen Baues war die Holzvergitterte Empore. Das Geländer der Treppen zum dritten Stock hinauf war ebenfalls reich verziert, alles in Weiß gehalten. Im Wohnzimmer wirkten ansprechend die in Elfenbeinfarbe gehaltenen, mit Schnitzereien geschmückten Wandschränke, die ebenfalls 262 Jahre ohne jegliche Beschädigung durchgehalten hatten.

Das ganze Haus wurde von ungewöhnlich starken, naturbehauenen Eichenbalken „eisern“ zusammengehalten. So stabil baut man heute nicht mehr! Die Dachsparren waren zolldick und zehn Zentimeter breit. Ebenso waren die Fußbodendielen aus Eiche und mehrere Zentimeter stark. Das Hinterhaus und das Nebenhaus Thumel (jetzt Erika Pieper) waren früher einmal wie eine kleine Festung durch überdachte Gänge von Boden zu Boden verbunden.

Neben erhaltenswerten Inneneinrichtungen nahm der Landeskonservator auch diese künstlerisch wertvolle alte Haupteingangstür in Verwahrung.



Haus Hark an der Langen Straße in Rheda



Berühmte Männer waren Gäste

Am Ende der 70er Jahre wurde der einst schmucke Rhedaer Patrizierbau durch den Vater des verstorbenen Haupterben Eberhard Hark, den damaligen Sparkassenrendanten Friedrich Hark, von dem Besitzer Westinghausen käuflich erworben. Mehr als 40 Jahre lang befand sich hier die Rhedaer Stadtparkasse. Der mündlichen Überlieferungen nach waren

in dem bequem an der Hauptstraße nach Lippstadt gelegenen Hause in früherer Zeit berühmte Männer zu Gast. Auf einem Heerzuge soll hier Friedrich der Große übernachtet haben. Und auch der große Korse Napoleon soll auf seinen Eroberungsmärschen durch Europa hier gerastet haben, weil er sich wegen seiner schäbigen Kleidung nicht auf das Grafenschloß wagte.
W. Voigt

Berühmte Köpfe aus dem Kreis Wiedenbrück

Schlag nach im Gütersloh-Lexikon: Stichwort Eickhoff

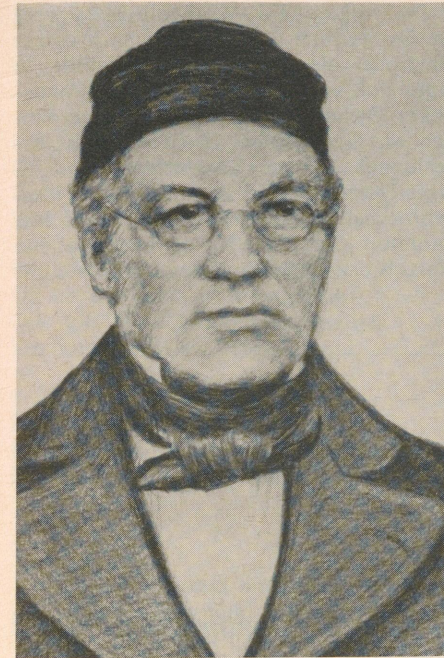
Wie schon mehrfach in der Lokalpresse berichtet wurde, plant der Eickhoff-Kreis im Heimatverein Gütersloh in Zusammenarbeit mit dem Bertelsmann Lexikon-Verlag die Herausgabe eines lexikalisch angelegten Nachschlagewerkes GÜTERSLOH VON A – Z, das 1975 zum 150jährigen Jubiläum der Stadtrechtsverleihung erscheinen soll. Nach dem Vorbild anderer Stadt-Lexika werden über 1 600 Stichwörter in der vom Alphabet bestimmten bunten Folge sowie in Bild und Wort all' jene Begriffe aus Geschichte, Natur, Kultur und Wirtschaft erfassen und erläutern, die im Zusammenhang mit der bisherigen Entwicklung oder heutigen Bedeutung von Gütersloh lexikonwürdigen Charakter haben. Dazu gehören in hohem Maße auch Kurzbiographien bedeutender Männer und Frauen aus allen Bereichen des Lebens. Hier eine erste Kost- und Leseprobe, die zeigen soll, wie etwa z. B. das Stichwort Eickhoff aussehen wird:

Eickhoff, 1. Anna (Friederike Dorothea), * 10. 2. 1856, † 3. 7. 1921 Bethel; Tochter von 2., lebte unverheiratet bei ihrem Bruder Paul in Wandsbek.

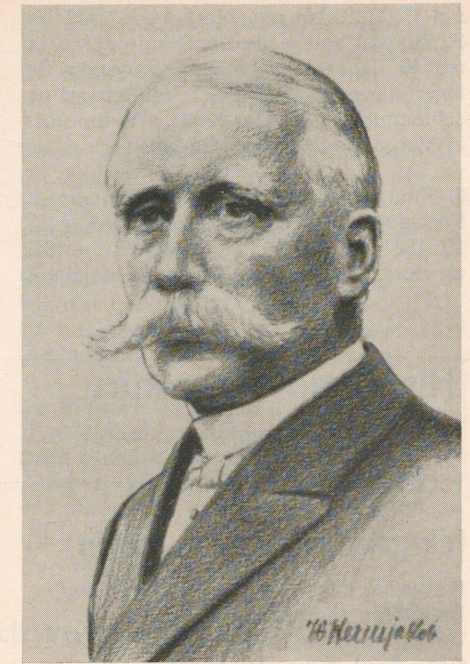
2. Friedrich (Heinrich), Vater von 1. und 3. – 5., Pädagoge, * 13. 10. 1807 Soest, † 22. 1. 1886 Gütersloh; besuchte das Lehrerseminar in Soest, kam nach kurzer Tätigkeit als Hauslehrer in Galen bei Wesel 1829 als 3. Lehrer unter Rektor → Buschmann an die heutige Altstadt-schule in Gütersloh. Am 2. 6. 1846 heiratete er Anna Friederike Luise Bertelsmann; nach 50jährigem Schul- und Kirchendienst (Organist und Gesangslehrer) trat er 1879 in den Ruhestand. Er machte sich einen Namen als Verfasser bzw. Herausgeber einer Reihe von Schulbüchern sowie von Sammlungen weltlicher

und geistlicher Lieder, u. a. des „Gütersloher Hauschoralbuch“, und schuf mit dem „Jugendfreund für Schule und Haus“ eines der ersten Lesebücher Westfalens.

3. (Carl Heinrich) Friedrich, ältester Sohn von 2., Pädagoge, * 10. 5. 1847 Gütersloh, † 11. 10. 1899 Bad Nauheim (bestattet 14. 10. Bielefeld); besuchte das Ev.-St. Gymnasium bis zum Abitur (1868), studierte bis 1871 Mathematik in Göttingen und Berlin, ging als Hauslehrer nach Jüterbog und war dann im höheren Schuldienst zu Mölln (Lauenburg) und Malchin (Mecklenburg) tätig; 1874 kam er als Mathematik-Lehrer zum Bielefelder Gymnasium und wirkte hier 25 Jahre lang; im Unterschied zu seinen jüngeren Brüdern (4. und 5.) literarisch völlig unproduktiv.



Friedrich (Heinrich) Eickhoff (1807 – 1886)



Hermann Eickhoff (1853 – 1934)

4. Hermann (Eduard), jüngster Sohn von 2., Pädagoge, * 3. 5. 1853 Gütersloh, † 13. 2. 1934 Bethel; besuchte das Ev.-St. Gymnasium bis zum Abitur (1871), studierte in Leipzig und ab 1873 in Göttingen Theologie und Alt Sprachen; seit 1876 im Schuldienst tätig als Oberlehrer für Religion, Hebräisch, Latein, Griechisch, Geschichte und Musik an den Gymnasien zu Flensburg, Gütersloh (1880 – 1883), Schleswig und seit 1899 in Hamm. Dieser E. war es, dem Gütersloh und der Kreis Wiedenbrück die wesentlichen Grundlagen der Heimatkunde und vor allem ihrer Geschichte zu verdanken haben. Es begann mit der Dissertation über die „Geschichte der Stadt Wiedenbrück und ihrer nächsten Umgebung während des 30jährigen Krieges“, mit der er 1882 in Leipzig zum Dr. phil. promovierte. Neben vielen kleinen Aufsätzen und Schriften zu heimatkundlichen Fragen verdanken wir ihm vor allem die noch heute als Quelle unübertroffene „Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh“ (1904



Paul Eickhoff (1850 – 1931)

bei C. Bertelsmann, Nachdruck 1969 bei F. Tigges) sowie als Sammlung seiner in rd. 40 Jahren zusammengetragenen Erkenntnisse das 1921 bei E. Holterdorf erschienene Werk „Der Kreis Wiedenbrück in Vergangenheit und Gegenwart“.

5. Paul (Johann Heinrich), Sohn von 2., Pädagoge, * 26. 10. 1850 Gütersloh, † 17. 10. 1931 Wandsbek; studierte 1869 – 1872 an den Universitäten Berlin, Leipzig und

Halle, wirkte 1873 – 1875 als Hilfslehrer am Gymnasium Rinteln, dann nach kurzer Gastrolle als Gymnasial-Oberlehrer in Gütersloh von 1876 bis 1919 am Wandsbeker Gymnasium. Seiner Feder verdanken wir die 1876 bei C. Bertelsmann erschienene „Kurze Geschichte des Klosters Herzebrock“ u. a. Arbeiten zur Herzebrocker und Gütersloher Geschichte, darunter die 1882/83 herausgegebene Herzebrocker Heberolle. W. Lenz

Hier wed Platt kürt

Ick gauh no nich no buten

Nu kamm dat Fröhjouhr we in't Land,
De ersten Bloumen blögget.
De Spatzen sind ut Rand un Band,
Denn Saut is we utströgget.
De Katte putzet sick iahr Fell,
Will woll up friggen gauhn.
Un baule heiert man öll we hell,
De kläinen Finken schlaun.
Blouß Kaspers Natz is nich tofriar,
Schügg' kickt he düar de Ruten.
He segg: „Ick truwwe nich däm Wiar,

Ick gauh no nich no buten.“
„Is recht so Natz, blief achtern Süll,
Wi könnt di ock nich bruken.
Wenn din Gesichte süht de Sunn',
Fats wäd se unnerduken.“
Wi owwer willt dän Härgott danken,
Dat us de Winter nicks häf daun,
Un bidden, dat't ock öllen Kranken,
In'n Fröhjouhr wäd we berter gauhn.

L. Grabemann

Fröhjaohrsahnen

Häs du't aol ha-uert,
häs du't aol se-ihn?
Et flöit't de Spre-in [= Star],
et sprut't dat Gröin.
Et is so'n Ahnen in'e Luft.
De Scholle häw aol annern Duft.

De Rasen süht aol gröiner ut.
Ganz sachte wauget sick haorut
de Tulpen ut de Winterärn.
Et mott nu ba-ule Fröhjaohr wärn.

De Lüning- un de Boukfinkmann
kiekt sick aol iahre Fruslüe an.
Se rüstet sick up ha-uhe Tied;
nich lange ma, dann ist't sowiet.

Un sind ers daor de ersten Schwalben,
dann wäd et Sommer aöllenthalben.
Ick luer aol up de Nachtigall;
se singet met so söiten Schall.

Dann wäd't buten schöner met je-iden Dag.
Vull Ungeduld ick nich töiben mag
up dänn Kuckuck, de röppet lest in'n Mai.
Dann jubelt mien Häarte juchhe un juchhei.

Ge-ih't jetz aok nao manchmaul
hahl die Wiend.
De Winter mott daoch gauhn, bestimmt.
Mi will nix anners in'n Sinn:
„Schneeklocken lüht dat Fröhjaohr in.“
H. Redecker

Dat makt dat Fröhjouhr

Äin Lüning sitt frouh up'n Tune,
De Sonndagsklocken sind an'n lüün.
De Sunne schinnt un lacht von'n Hemmel,
Wat is de Welt doch we so fien.

De Lüning putzet sin Gefieder
Un denkt: vobie is nu de Naut.
Jetz gift fo us blouß äine Soarge:
Wo krieg' wi use Blagen graut.

Do saug he in dän Appelbaume,
Äin Finkenwiefken jung un glatt.
Do durt doch käine twäi Minuten,
Bis dat he auk in'n Baume satt.

He kneip dann tou dat linke Auge,
Denn Lüninge sind ja nütte schlau,
Un maken unwies däipen Diener
Un siar: „Gott'n Moarn, schöne Frau.“

He sprang von äinen Twoug ton annern
Un was so hennig bi de Hand,
Dat fo dän aulen Schabelünter,
Dat Denken an sin Wief vorschwand.

Un ümmer frecher word de Lüning,
He mak sick grade öll so'n Pinn
Un fräig gans unvoschermt de Finkske:
„Gäih's met, do in dän Busk harin?“

De Finkske siar in iahren Schrecken:
„Wat mäinste, wat min Mann dann dei?“
Doch lachend siar dorup de Lüning:
„Dann frauge'k we an in'n Monat Mai.“

L. Grabemann

De Holskenmaker läit sick nich vodummdübeln

In äinen kläinen Doarp nich wiet von
Lüneburg, hadde sick äin Junggeselle ut
äinen aulen Köarterhuse äin ondlicket
Wonnhus bowwet. He votratt no dän
aulen Grundsatz, de nu ut de Welt is:
ers de Wonnung un dann de Fruwwe.
Owwer dat Lüet, wat äin an'n Herten lagg,
dat woll äin nich. So bleif Bärnd Wälter-
mann Junggeselle, bleif Holskenmaker un
voliarbe sinne Dage bescheiden un to-
friar in sin'n Hüsken un in sinne Holsken-
makerwerkstier. De Kinner sian „Onkel
Bärnd“ to äin, un wiel he ümmer fründ-
lick to iahr was, maken se ock gärn molln
Gang vo äin.

Öll owwer met de Jouhre ock up'n
Doarpe de Holsken ümmer mähr düar
Liarschouh vdränget wörn un ock de
Kinner nich mä in Holsken no de Schoule
gingen, do wörn de Innahmen fo Onkel
Bärnd wäiniger un he word twungen, sick
wonnungsmäßig kläinen to sett'n. Äines
Dages künnige he inne Zeitung an, dat
he in sin'n Huse äine Stuum to vomieten
hedde.

Äinige junge Böskens ut'n Doarpe han'n
dat liarsen un tengern neim'm se sick vo,

Onkel Bärnd moll nütte ut'n Glikgewicht
to bringen. Se wolln äiner non annern no
än hen gauhn un äin de glieken Fraugen
voleggen. Et wörn dräi junge Lüe, de
Bärnd unbekannt wörn. Se voäinbourn de
Fraugen, de se stelln wolln un ölle fief
Minuten soll äiner von iahr bi Bärnd vo-
sprerken.

Fründlick make Bärnd Wältermann de
Düar up, öll et bi äin pingele.

„Guten Tag, Herr Wältermann, haben
Sie ein Zimmer zu vermieten?“

„Jau, min Här.“

„Sie wohnen hier schön.“

„Jau, hier wonnt man schön.“

„Lohnt sich Ihre Arbeit nicht mehr?“

„De Lüe brukt nich mä sovell Holsken
öll fröiher.“

„Darum wollen Sie ein Zimmer vermie-
ten?“

„Jau, dat is de Grund.“

„Darf ich das Zimmer mal sehen?“

„Bitte, kommt Se met!“

Bärnd fodde sin'n Gast in de Stuum.

„Danke, Herr Wältermann, die Aussicht
auf den Hof gefällt mir nicht. Auf Wie-
derseh'n!“

Fief Minuten läter pingele et we.
 „Guten Tag, Herr Wältermann, haben Sie ein Zimmer zu vermieten?“
 „Jau, min Här.“
 „Sie wohnen hier schön.“
 „Jau, hier wonnt man schön.“
 „Lohnt sich Ihre Arbeit nicht mehr?“
 Do läip dän süß ruhigen Bärnd dat Blout etwas flotter düar de Audern un met half tougekneppen Augen fräig he trügge:
 „Was de junge Kerl, de vo'n par Minuten hier was, viellichte äin Fründ von lahr, met dän Se sick afkürt hät, dän Holskenmaker Bärnd Wältermann so'n betten up'n Arm to nemm'm? Dann willt se de Stuum doch secker nich, wiel lahr de Utsicht up dän Hoff nich gefällt un et wör fo lahr garnich schlecht, wenn Se tengern de Baine no buten tou etwas lang maken.“
 De Bösken hadde sick so vojaget, dat he garkäine Tiet mä hadde, ers no met dän Voschwuarnen Nummer dräi to kürn

Arme dütske Sprauke

Wat wäd use dütske Sprauke daoch vaohunzet. Se häw nich ma genoug Utdrücke, ümme dat daomet to seggen, wat wi seggen witt. Un daorümme maket wi Anleihen an Frömdsprauken. Dann lut dat, wat wi seggen witt, aok vell eleganter. De vaon Dage nich met Utdrücken, de velle nich vaostauht, ümme sick schmieten kann, de is nich up Drauht. Wi hät nu'n Establishment. Wat dat is, wusste ick nich. Mi häw aowwer enner seggt, dat wörn Ansichten, de de A-ulen hedden un de döchen nich. Un daorümme mösse daogiergen protestiert wärn. Ick häwwe seggt, Protest wör ja'n gottet Recht in'e Demokratie, aowwer dat daobie Autos un Hüser demoleert wärn mössen, dat woll mi nich in'n Kopp. Wenn dat dat Establishment wör, dann flödde ick wat daoup. Dao word ick belährt, dat ick dat nich richtig begreppen hedde. De Jugend woll dat A-ule weg hebben un wat Nigges an siene Stier setten. Se woll a-uk metkürn können. Sall se aok, menne ick dao. De Menske mösse so-

un nu stund de vo Bärnd sinne Husdüar un drücke up dän Pingelknaup. Wat et owwer jetz no to seggen gaf, dat make Bärnd alläine. In de rechten Hand äinen Holsken von de gröttsten Nummer, de he je maket hadde, wiese he met de linken Hand no buten un böлке: „Jau, ick häwwe äine Stuum to vomieten. Hier wonnt man schön. De Lüe brukt nich mä sovell Holsken, wo fröiher. Owwer wenn du Wiendrür nich in'n Galopp düt Hus achter di löß, dann schmiet ick di dössen Holsken ane Platten, dat et in din'n Schädel brummt öll in'n kaputten Tockerbühl un domet du merkes, dat fo Holsken gesunnet un kerniget Holt bruket wäd!“ Dat Leste häf de Leigfitk nich mä vostauhn, he was öll to wiet wägg.

E. Kissing †

In das Plattdeutsche übersetzt von Ludwig Grabemann. In hochdeutscher Fassung veröffentlicht am 31. Oktober 1969 in der „Lüneburger Zeitung“.

lange lärn, aol he liawe. Stillestand wör Rückgang. Aowwer et gäffe aok nao A-ules, wat nich to vaoachten wör. Dao kreig ick de Antwoort, dat ick dat nao ümmer nich richtig begreppen hedde. Wat nu Establishment is, we-it ick ümmer nao nich. Ick we-it velles nich, aowwer dat we-it ick, dat man met use Sprauke aölls seggen kann, wat man will un mott. Vao aöllen met Plattdütsk. Dao bruke wi kenne Anleihen to maken an Frömdsprauken. Wenn vaon Dage'n Geschäft laosmaket wäd, dann is dat'n Boutique. Ick häwwe fröiher maol'n Laden hat. Nao'n lesten Kriege hä wi aok'n Management. Wi hät aok Managers. Mi häw enner seggt, dat wörn Lüe, de so vaogrellt achter de Kassmännkens hiarjaget, dat se dao mögglichst vell vaon kriegen wollen un e-ines gotten Dages wörn se vell to fröh da-ute. Wat nützet'n dann dat Geld?

Wat Fritze is, de schmitt a-uk ümmer met so Utdrücken ümme sick haorümme. Vao Dagen droup ick'n. Wi kaimen daoup to

kürn, dat de Arbe-it üaweröll so flott ge-ih. Ja, sia he, sässenssästig ha wi de Rezession un nu hä wi'n Boom. Ick sia: „Ick häwwe neggenteggen Baime in mienen Gauern.“ Dao menne he: „Du bis'n Taubk. N'Boom, de häw daoch met Baime nix to doun. Dat is, wenn't in'e Betriebe flott ge-ih.“ Aol ick de Me-inung was, dat he dat daoch hedde butz seggen konnt, sia he: „Wenn'e di vaon Dage nich'n betten gewählt utdrücken kanns, dann kann'ste nich metkürn.“ Wat ick dao dacht häwwe, dat hä'k'n ganich seggt. Aowwer so menne he widder: „Schiller, de sall dat met siene konzertierten Aktion waol in'n Griff kriegen.“ Ick sia: „Jau, dat laiwe ick a-uk. Ick häwwe nülick in'n Fernse-ihn se-ihn, dat he kür. Wenn de'n Rede haölt, dann fuchelt he met de Hänne aol'n Kapellmester.“ „Laot di wat gout gauhn“, sia Fritze, „du begrippes et daoch nich.“ Dat woll ick aok ganich. Ick dachte, he hedde mi seggt, wat'n konzertierte Aktioun is, aowwer he wusste et sekker a-uk nich. E-ine Zeitung schreiw'n neggenteggenen Januar: Zu den Definitionen für das schöne deutsche Wort „Hearing“ ist eine neue gekommen. Hearing ist, wenn alle

durcheinanderreden. Hearings sollen den Parlamentariern Hilfe bei der Gesetzgebung leisten. Ja, dat schöne dütske Woort „Hearing“.
 Wat hä wi daoch'n rieken Woortschatz. Wi hät'n Marketing, wi sind bilateral, wi sind multilateral, wi sind integriert. Wi hät Teenager un Twens. Wi hät Beatles un Popmjusik. Wi maket daoch kenne Musik ma, wi maket Mjusik. Man mott sick ba-ule'n französket un englisket Wörterbouk ka-upen, dat'm de Zeitung nao richtig liasen kann. Ja, wi sind gebildete Lüe worn un de et nao nich sind, de mött't nao wärn. Dat use schönen dütsken Sprauke daobie vaohunzet wäd, is nich so wichtig. Wenn ick so multilateral ümme mi haorümme schmieten kann, dann sin ick'n vornehmen Mensken. Dat sind nu män'n paar Utdrücke ut Frömdsprauken, de ick hier upschrieben häwwe. Je-iden Dag kommt nigge daotou. Ja, use Sprauke wäd ümmer ärmer. Miene Mutter, de mi dat Plattdütske lährt häw, sia faken: „Nobel geht die Welt zugrunde.“ Wat ick jetzt nao to dössen ganzen Zinnober dütlük seggen möchte, dat mott sick de Liaser denken.

H. Redecker

Es geschah in Gütersloh

Dezember 1969

- Mit dem ersten Rammschlag beginnen die Arbeiten an der Großbaustelle für die neue Unterführung Rosenstraße.
- Auf der letzten Sitzung des Rates der Stadt vor der Jahreswende und vor der am 1. 1. 70 in Kraft tretenden gemeindlichen Neuordnung wurde eine Ermäßigung der Erdgastarife beschlossen, während die Grundpreise für elektr. Strom erhöht werden mußten.
- Jugendliche der „Arbeitsgemeinschaft Entwicklungshilfe“ veranstalteten eine Schweigemarsch durch die Stadt, um auf den Hunger in der Welt aufmerksam zu machen.
- Uraufführung des Weihnachtsoratoriums des Gütersloher Komponisten Carl-Theodor Hütterott in der Martin-Luther-Kirche. – In der Aula des Mädchengymnasiums verabschiedete sich Joachim Westerberke als Leiter des Volkslied-Studios mit einem stark besuchten Chorkonzert „White Christmas – Weihnachtslieder der Welt“.
- Die Städt. Sparkasse eröffnet im Hause Herzebrocker Str. 76 ihre 10. Zweigstelle.

Januar 1970

- Mit dem Inkrafttreten der gemeindlichen Neuordnung waren über Nacht die rd. 20.000 Einwohner der Gemeinden Avenwedde, Ebbesloh, Hollen, Isselhorst, Niehorst und Spexard Gütersloher geworden, und die Größe des Stadtgebietes wuchs von rd. 48 auf nunmehr 115 qkm.

4. Zwei Gaststätten wurden durch Feuer beschädigt: in der Nacht der Schankraum „Ratsklausur“ an der Strengerstraße, am Vormittag der Dachstuhl „Zum lahmen Paul“ in der Kolpingstraße.
10. Die Volksbank eröffnet im Hause Friedrichsdorfer Str. 1 eine neue Zweigstelle.
19. Mit der neuen Buslinie 10 wird das Siedlungsgebiet Blankenhagen an das innerstädtische Verkehrsnetz angeschlossen.
31. Die Mitglieder des Presseverbandes Ostwestfalen im Rhein-Westfäl. Journalistenverband halten ihre Jahresversammlung im Hotel „Kaiserhof“ ab.

Februar 1970

2. Eisregen auf gefrorenem Boden verwandelte die Straße in eine spiegelglatte Eisbahn und zwang zwischen 10.00 – 11.30 Uhr zur Einstellung des Busverkehrs.
13. Auf der 55. Sitzung des Rates der Stadt, der letzten dieser am 15. 3. auslaufenden Legislaturperiode, wurde die Errichtung einer zweiten Sonderschule für Lernbehinderte beschlossen.
22. Am Abend und in den Morgenstunden des 23. 2. führte das durch Tauwetter und Regenfälle ausgelöste Ansteigen des Dalke-Wasserstandes zu Überflutungen des Geländes am St. Elisabeth-Hospital und an der Verler Straße im Bereich der TWE-Gleise.
23. Der an der Göbenstraße errichtete Erweiterungsbau des Ev.-Stift. Gymnasiums kann von 9 Klassen bezogen werden.
28. Mit einem Telefongespräch zwischen Bürgermeister Kollmeyer und dem Kapitän des Seenotrettungskreuzers „Adolph Bempohl“ wird die neue Fernsprechzentrale der Stadtverwaltung offiziell eingeweiht.

März 1970

5. Zur Abfuhr des Hausmülls führt die Stadt neben dem System-Mülleimer den Papier-Müllsack ein.
15. Bedingt durch die am 1. 1. 1970 in Kraft getretene Neugliederung der Gemeinde konnte die an sich schon 1969 fällige Kommunalwahl erst jetzt nachgeholt werden. In Gütersloh entfielen bei einer Wahlbeteiligung von 66,9 % auf die CDU 49,03 %, auf die SPD 41,07 %, auf die FDP 9,90 % der gültigen Stimmen. Die 45 Sitze des neuen Stadtrats verteilen sich demgemäß wie folgt: CDU 22, SPD 19, FDP 4 (bisher bei 37 Sitzen SPD 16, CDU 15, FDP 6).
19. Zum ersten Europapokalspiel in Gütersloh treffen die Volleyball-Mannschaften USC Münster und Spartak Brunn in der Sporthalle an der Wiesenstraße aufeinander.

April 1970

6. Auf der ersten Sitzung des am 15. März gewählten neuen Rates der Stadt wurde Heinz Kollmeyer (CDU) mit allen 45 Stimmen erneut zum Bürgermeister gewählt. Zu Stellvertretern gewählt wurden der SPD-Abgeordnete G. Schandert und der FDP-Abgeordnete H. Brune.
7. Auf Einladung der Konzertdirektion Steinhaus beschloß die weltberühmte Sängerin Lisa Della Casa in der ausverkauften Aula des Mädchengymnasiums die Reihe der Meisterkonzerte des Winters 1969/70.
11. Als letzte Dampflokomotive der TWE befährt die Lok 223 die gesamte 103,3 km lange Strecke von Hölvelhof nach Lengerich.

W. Lenz

Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

DER LANDKREIS WIEDENBRÜCK. Zusammenge stellt in der Geographischen Kommission nach Manuskripten von Wilhelmine Herbot, Werner Lenz, Ingolf Heiland und Gerlinde Willner; Böhlau Verlag Köln-Wien in Verbindung mit dem Verlag Aschen dorf Münster 1969; XVI und 278 Seiten, 182 Abbil dungen, 23 Tabellen, gemeindestatistischer Anhang, 1 Kartenbeilage (Bodenplastik und Naturräume Westfalens, Blatt Kreis Wiedenbrück), Halbleinen 28,- DM. Kartenbeilage auch getrennt beziehbar für 3,- DM.

Als Band V (und nach Paderborn zweite bisher erschienene Kreisbeschreibung für den Regierungsbezirk Detmold) erschien kürzlich der Band „Der Landkreis Wiedenbrück“. Er faßt, dem neuesten Stand der Forschung entsprechend, alle wesentlichen Erscheinungen zusammen, die Raum und Landschaft prägten, und gibt eine ausführliche Beschreibung vom Werden und der Entwicklung der Natur,

Bevölkerung und Wirtschaft in Vergan genheit und Gegenwart.

Das Werk ist in sechs Kapitel gegliedert: 1. Die Natur des Kreises: Hier werden eingehend Höhenlage, Unter grund und Geländeformen abgehandelt, aber auch Klima und Witterung, Gewäs ser und Wasserhaushalt, Boden, Tier- und Pflanzenwelt sowie besondere Land schaftsbereiche.

2. Bevölkerung und Volkstum: Dieses Kapitel schildert die Entwicklung der Kreisbevölkerung, Struktur und Al tersaufbau, soziale Schichtung, Volks stamm und Kultur, Sprache und Mundart. 3. Siedlung und Wohnung: Von der vorgeschichtlichen Besiedlung (Stein-, Bronze-, Eisenzeit und Frühgeschichte) spannt sich ein Bogen zu den ländlich-bäuerlichen, städtischen und Kultsiedlun gen, Kirchen und Wehranlagen. Das ge genwärtige Siedlungsbild nimmt einen breiten Raum ein mit ländlichen und städtischen Haus- und Hofanlagen, modernen Wohnbauten, historischen und formalen Siedlungsbezirken sowie dem siedlungskundlichen Gefüge.

4. Wirtschaft und Verkehr: Die ses Kapitel geht ausführlich auf Land- und Waldwirtschaft ein, Betriebsarten und -größen, Nutzung und Ertrag, Acker land, Wiesen und Weiden, Viehhaltung, Handwerk und Industrie, Wasser- und Energieversorgung.

5. Verkehr und Handel: Hier wer den Verkehrsnetz und Stationen bespro chen, Transport und Handel, Märkte, Transportgewerbe, Handels- und Markt orte, Verkehrsraum und Bezirke.

6. Verwaltung und Organisa tion: Inhalt dieses Abschnittes bilden Verwaltung und Regierung, sowohl welt liche als auch geistlich-kirchliche, Erzie hung und Kulturpflege, Gesundheits dienst, Vereine, Anlagen u. a.

Mit den so genannten Stichwörtern kön nen nur Schlaglichter gesetzt werden. Sie beleuchten ein Werk von außerordentlicher Gründlichkeit und gewissenhafter Arbeit, so aus unzähligen Einzelangaben ein Mosaik zusammensetzend, das dem Leser ein vollständiges Bild vom Landkreis Wiedenbrück und seinen Be

wohnern vermittelt. Ein leicht verständlicher, gut lesbarer und trotz aller statistischer Angaben, Skizzen und Grundrisse nicht trockener Text gibt Auskunft auf jede Frage, und sei sie auch noch so abseitig.

Das Werk kann daher jedem, der hier seine alte oder neue Heimat hat, zur Anschaffung nur dringend empfohlen werden.

H. Menzel-Tettenborn

WALTER WERLAND: „Marienfelder Chronik – Zur Geschichte der Zisterzienserabtei und der Gemeinde MARIENFELD“, hrsg. von der Gemeinde Marienfeld im Selbstverlag 1968, 1091 S., 528 Abb., Leinen DM 50,-.

Selten wurde ein so umfangreiches Heimatbuch herausgegeben. Eigentlich sind es zwei Chroniken, die des Klosters und die der Gemeinde Marienfeld. Obwohl beider Geschichte eng verbunden ist, hat der Verfasser sie räumlich getrennt. Ausgehend von der Entstehung der Ortschaft „Wadenhart in der Sinithi“, wie Marienfeld ursprünglich hieß, und der Geschichte des Zisterzienserordens wird ausführlich die Klostergründung beschrieben. Die Baugeschichte schließt sich an, und es ist erstaunlich, daß die intakten, schönen gotischen Abteigebäude im 17. Jahrhundert abgerissen wurden, um Barockhäusern Platz zu machen.

Obwohl lückenhaft, doch nicht minder interessant ist das Register der Mönche, das Einzelheiten aus dem Klosterleben berichtet. Die folgende Speiseordnung von 1336 wurde leider nur im Originaltext abgedruckt und ist daher nicht zu verstehen, denn wer weiß heute noch, welches Gericht „koel of moes“ ist?

Die in mehreren Kapiteln beschriebenen Ereignisse um und bei der Auflösung des Klosters im Jahre 1803 gipfeln in der Chronik des letzten Priors Petrus von Hatzfeld. Sie ist das Ende der sechshundertjährigen Abteigeschichte und gibt Kunde von dem Verbleib der letzten 28 Mönche.

Dunkler bleibt dagegen das Schicksal der wertvollen Kunstschätze aus dem

Besitz des Klosters. Die meisten wurden nach der Säkularisation zu Spottpreisen verschleudert und in alle Welt zerstreut. Der bekannte Flügelaltar des Johann Koerbecke von 1457 ist in einzelnen Tafeln heute in Krakau, Chicago, Köln, New York, Basel, Berlin und Moskau zu finden. Wichtig sind daher die hier wiedergegebenen Photos des gesamten Altarwerkes. Wenig bekannt ist auch wohl, daß aus dem Kloster nach der Aufhebung eine Irrenanstalt werden sollte. So hatte es jedenfalls der Oberpräsident von Vincke geplant. Doch der Einmarsch der französischen Truppen anno 1806 verhinderte das Vorhaben.

Im zweiten, weit umfangreicheren Teil des Buches geht es um die politische Gemeinde Marienfeld. 1804 kamen die Bauerschaften Oester und Remse, bis dahin der Gemeinde Harsewinkel zugehörig, zum Klostergut Hovesaat. Alle drei bildeten nun die Gemeinde Marienfeld mit der ehemaligen Klosterkirche als Gotteshaus. Der letzte Subprior des Klosters bekam die erste Pfarrstelle.

Ferner verzeichnet die Chronik in bunter Reihenfolge Ereignisse in der jungen Dorfgemeinde. Altes Brauchtum erscheint neben denkwürdigen Begebenheiten.

Außer Photos von Möbeln und Geräten vergangener Zeiten gibt es Bilder von deftigen westfälischen Gerichten, von „Knabbeln“ bis zu den „Grauten Bauhnen“. Daß in Marienfeld auch Bergbau betrieben wurde, ist wohl ebenso vergessen wie der Verkauf von heimischem Torf auf offener Straße. Dazu ist eine genaue Beschreibung des Naturschutzgebietes „Hühnermoor“ und seiner biologischen Untersuchung durch eine Pollenanalyse lesenswert.

Das gilt auch für den Abschnitt über die neuere Geschichte, denn im letzten Kriege mußte Marienfeld einen Hagel von Bomben über sich ergehen lassen. Ihre verheerende Wirkung wurde bildlich dargestellt. Tabellen und Namenverzeichnisse ergänzen die insgesamt 105 Kapitel. Leider fehlen in der breit angelegten Chronik Karten, die Auskunft über die Siedlungsentwicklung der beiden Bauerschaften geben könnten. Auch ein Verzeichnis der Hofstätten wäre dringend erforderlich gewesen. Wenn schon Bilder von Schinken und Schwarzbrot erscheinen, sollte wenigstens ein Meßtischblatt mit den Gemeindegrenzen beigelegt werden.

G. W. Schluckebier

Aus der Heimararbeit im Kreis Wiedenbrück

Rektor a. D. Ewald Kissing †

„Mit Gütersloh und dem Kreis Wiedenbrück empfindet auch der Westfälische Heimatbund schmerzlich den allzufrühen Tod des verdienten Mitarbeiters“, so heißt es im Februar-Rundschreiben 2/70 des Westfälischen Heimatbundes. Auch die GÜTERSLOHER BEITRÄGE haben einen Mitarbeiter verloren, dessen Platz nicht so schnell neu zu besetzen sein wird. Noch viel hat die Gütersloher Hei-

matkunde von E. Kissing erhofft und erwartet, nicht zuletzt einen gewichtigen Anteil am geplanten Gütersloh-Lexikon (vgl. S. 390). Als seinen letzten Beitrag, noch zu Lebzeiten persönlich eingesandt, veröffentlichen nun die GÜTERSLOHER BEITRÄGE seine kleine Erzählung vom Holskenmaker (vgl. S. 393), zugleich als Beispiel seiner fruchtbaren und freundschaftlichen Verbundenheit mit Ludwig

Grabemann, die weit über die gemeinsame Mitgliedschaft in der „Westfäolsken Spraokstiee“ hinausging.

Ich möchte es mir versagen, den zahlreichen Nachrufen nur einen weiteren anzuhängen. Es wäre auch vermessen, das so vielseitige Wirken Ewald Kissings im hier gebotenen Rahmen nachzeichnen oder gar würdigen zu wollen. Einige wenige Stationen seines Lebensweges (* 3. 10. 1901, † 29. 12. 1969) im heimatkundlichen Schaffenskreis der Zeit nach 1945 aber möchte ich wenigstens festhalten.

1954 erschien bei G. Westermann unter dem Titel „Unsere Heimat“ das von E. Kissing bearbeitete Heimatbuch für die Jugend des Minden-Ravensberger Landes und des Kreises Wiedenbrück, 1959 die „Kleine Heimatkunde der Stadt

Gütersloh“ im Verlag Ludw. Flöttmann, der auch die von Kissing zusammengestellte Sagensammlung „Görken Ginken“ (2. Aufl. 1964) verlegte. Zusammen mit Walter Hoffschmidt stellte Ewald Kissing den Text des 1962 ebenfalls bei Flöttmann erschienenen kleinen Wanderführers „In und um Gütersloh“ zusammen. Wer kennt die Zahl seiner heimatkundlichen Vorträge und Aufsätze in der Lokalpresse u. a. Publikationen? Eine umfassende Bibliographie und Gesamtchau muß einer späteren anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Ein würdiges Stichwort im Gütersloh-Lexikon aber ist Ewald Kissing schon jetzt sicher. Solange am Dalkestrand noch Heimatkunde betrieben wird, wird man sich auch an seinen Namen erinnern.

W. Lenz

Dichterlesung mit Norbert Johannimloh in Verl

Das Bildungswerk Verl hatte für Sonntag, den 28. Dezember 1969, den aus Verl gebürtigen Oberstudienrat Norbert Johannimloh, jetzt in Münster tätig, zu einer Dichterlesung in seine Heimatgemeinde Verl eingeladen. Johannimloh hat sich durch seine plattdeutsche Lyrik längst einen bedeutenden Namen gemacht. Für seine hervorragenden und anerkannten Arbeiten erhielt er 1963 den Klaus-Groth-Preis und vor wenigen Wochen den Rottendorf-Förderpreis 1969. Auch durch plattdeutsche Hörspiele, die im Westdeutschen und Norddeutschen Rundfunk gesendet wurden, ist er weithin bekannt geworden. Bei seiner Vorlesung vor der Heimatgemeinde gab Johannimloh zunächst eine verständnisvolle Einführung in seine Gedichte. Anschließend bot er eine bunte Mosaikplatte aus seinen 1963 erschienenen gesammelten Gedichtwerken „En Handvöll Rügen“ und schloß den 1. Teil mit den besinnlich-heiteren Versen „Dotüschen was de Stacheldraocht“, die hier wiedergegeben werden sollen:

En rautbunt Büllken up de Wäie,
de saoh en rautbunt Rindken staohn.
Drallr Schinken, runde Knäie!
He woll sobutz watt naiger gaohn.
Doch stund – un wuß sick gaken Raot:
Dotüschen was de Stacheldraocht.

He sang so hauch he kann „Heuuuuh“.
Dat Rindken kaik sick üm „nanu“,
un anfere „Muh muh“,
un woll so langsam naiger gaohn.
Doch blaif et baule oll we staohn –
un stund – un wuß sick auk kenn Raot:
Dotüschen was de Stacheldraocht.

De Büllken raip namoll „Heuuuuh“.
Dat Rindken afere „Muh muh“.
Dann räipen bäide: – „Buh!“
üawer denn Stacheldraocht.

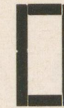
Im 2. Teil brachte der Dichter einige Kostproben aus seinem Schaffen in plattdeutschen und hochdeutschen Erzählungen. Die zahlreichen Zuhörer waren tief beeindruckt und spendeten ihrem Heimatsohn lebhaften Beifall.

Zu Beginn hatte Johannimloh erläutert, daß seine Werke und mithin auch seine Hörspiele in seiner Heimatmundart „Viärlsch Platt“ geschrieben seien. Die Hörspiele würden – da man keine Sendesprecher dieser Mundart habe, in Münsterländisch Platt übersetzt. Er gab die Anregung, im Verler Raum ein Team zu bilden, um zu versuchen, seine Hörspiele im „Viärlsch Platt“ zu sprechen, um sie dann vielleicht in dieser Mundart senden

zu können. Eine durchaus realisierbare Anregung! – Die Vorlesungen wurden wirkungsvoll umrahmt von Gesangsvorträgen eines neu gebildeten Jugendchores unter Leitung von Hauptlehrer Adam-Verl. Der Dirigent hatte sogar das oben wiedergegebene Gedicht mit lebhaften Weisen vertont. Es erlebte an diesem Abend seine Uraufführung.

W. Mader

Der  Punkt



Ihrer Einrichtung - die Lampe von

ELEKTRO-GÜTH

Gütersloh · Berliner Straße 75 · Telefon 2 21 59

HAMBRINK

MALERMEISTER · INH. DIETER GRABKE

483 Gütersloh · Düppelstraße 3 · Telefon 2 28 98

Ihr Fachmann für:

Maler- und Tapezierarbeiten

Industrieanstrich - Betonhaftputz

Fußbodenverlegung

Dauerelastische Verfügen

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestr. 27, Tel.: (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Kreisheimatpfleger Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Ludwig Grabemann, 483 Gütersloh, Berliner Str. 133; Wilhelm Hermjakob, 483 Gütersloh, Kahlertstraße 32; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Wilhelm Mader, 4831 Verl, Lindenstraße 16; Dr. Helga Menzel-Tettenborn, 483 Gütersloh, Leipziger Str. 22; Hermann Oberröhrmann, 439 Gladbeck, Gartenstr. 17; Heinrich Redecker, 483 Gütersloh, Gneisenastr. 63; Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50; Wilhelm Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3. Bildnachweis: Die Abbildungen stellten zur Verfügung W. Hermjakob, 483 Gütersloh, Kahlertstr. 32 (S. 384, 385, 391); W. Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3 (Umschlagfoto und S. 389). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahr 1970. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5,70. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Str. 63, Postfach 49, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Giesow u. Co., 48 Bielefeld.

Wußten Sie schon...

...daß ein Auto

aus

6500 Einzelteilen besteht?

Davon entstanden 6289 durch die
Facharbeit des

Werkzeugmachers!

Ein Beruf für junge Leute, die bei uns einen guten
Arbeitsplatz vorfinden.

Ing. Alfred Müller



Werkzeugbau – Automatendreherei

Gütersloh-Avenwedde

Osnabrücker Landstraße 125 - 131

Telefon 7 73 50